

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 8. MÄRZ 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 10

## Um die innere Erneuerung der Kirche

AUS EINER ANSPRACHE PAPST JOHANNES' XXIII. AN DEN RÖMISCHEN KLERUS

Am 22. Februar 1962 hielt Papst Johannes XXIII. in der Peterskirche eine längere Ansprache über die Erneuerung der Kirche, das große Anliegen des bevorstehenden Konzils. Außer den Pfarrern und Fastenpredigern von Rom, für die die Ansprache ursprünglich vorgesehen war, hatten sich die in Rom anwesenden Kardinäle, mehr als 100 Bischöfe, der Klerus von Rom und die in den römischen Seminarien studierenden Seminaristen in St. Peter eingefunden. Der Anlaß stand zugleich im Zeichen der Apostolischen Konstitution «Veterum sapientia» über die Erneuerung des Studiums und die Erteilung des theologischen Unterrichts in der lateinischen Sprache, die der Papst unmittelbar vor seiner Ansprache unterzeichnete und auf die er gegen Schluß ausführlich zu sprechen kam.

Die nachfolgende Originalübersetzung gibt die Hauptabschnitte der Papstansprache wieder. Der ital'enische Wortlaut erschien im «Osservatore Romano», Nr. 44, Freitag, den 23. Februar 1962. J. St.

Gestattet, ehrwürdige Brüder und liebe Söhne, daß wir euch vertraulich und in Liebe einige der besonders tief empfundenen Regungen unseres Geistes kundtun. Sie sollen euch einstimmen für die heilige Fastenzeit, welche dieses Jahr (im Hinblick auf das Ökumenische Konzil) besonders fruchtbar sein sollte. ... Unsere Gedanken bewegen sich besonders um drei Themen, von denen der Erfolg des Konzils, das ja eine *restauratio et renovatio universalis Ecclesiae* anstrebt, wohl abhängt: Die neu entfachte Glut religiöser Frömmigkeit, die breite und vertiefte katechetische Unterweisung und ein edles, beispielhaftes und apostolisches christliches Leben.

### Die Glut der priesterlichen Frömmigkeit

Die Mahnung zu glühender priesterlicher Frömmigkeit stand zu Gevatter bei der vom Feste Epiphania datierten Adhortatio Apostolica «Sacrae Laudis» über das Breviergebet. ... Ihr habt darin Winke und Wege gefunden, euer Gebet inniger zu gestalten und ihm aus der gegenwärtigen Stunde der Kirche heraus neue Nahrung zu geben, neue Innigkeit, Großzügigkeit und Glut.

O das Gebet! dieser ständige Atem des priesterlichen Lebens! Aus ihm muß alles

persönliche Heiligkeitsstreben und die Fruchtbarkeit der Seelsorge genährt werden. Nur so haben schon die Apostel und die ersten Jünger sich auf die Herabkunft des Heiligen Geistes vorbereitet: «Erant perseverantes unanimiter in oratione — sie verharrten einmütig im Gebete<sup>1</sup>»; mit großem Vertrauen auf die mütterliche Fürsprache Marias: «cum Maria, matre Jesu», und im Geiste brüderlicher Liebe: «omnes ... unanimiter».

### Breite und vertiefte katechetische Unterweisung

Neben dem Gebet und untrennbar mit ihm verbunden steht für jeden Priester die Pflicht der Unterweisung, die Pflicht zur Verkündigung des Gotteswortes. «Wir aber wollen dem Gebet und dem Dienste des Wortes obliegen<sup>2</sup>», sagen die Apostel und umgrenzen damit den doppelten Kreis ihrer Tätigkeit. Gebet und Dienst am Worte; das eine entfaltet sich aus dem andern wie die Blüte aus der Wurzel. Sankt Paulus empfiehlt Timotheus, «das Glaubensgut zu bewahren<sup>3</sup>»; er soll es nicht bloß frei erhalten von jeder Befleckung, vielmehr es rein und unversehrt an die Seelen der Gläubigen weitergeben.

Wenn wir hier von Unterweisung reden, so meinen wir vor allem und vordringlich die katechetische Predigt. Sie gehört zu den Pflichten, für die ein jeder Priester verantwortlich ist und auf die wir schon bei früheren Begegnungen öfters aufmerksam gemacht haben.

In der Tat ist der Katechismus ein ständiges Anliegen der Kirche. Auf Diözesansynoden, auf Provinzial- und Nationalkonzilien des Mittelalters und vor allem auf den Ökumenischen Konzilien findet man diese Sorge in zahllose Formen gekleidet, je nach den Bedürfnissen und der Lage der Zeit. Im Grunde aber ging es immer um die gleiche Frage: Wie soll dem christ-

lichen Volke das Brot der Wahrheit gebrochen werden auf eine einfache und verständliche Weise, so daß es leicht behalten, betrachtet und in den Familien als ein kostbares Erbe weitergegeben werden kann?

Wer erinnerte sich nicht an die großen Bemühungen des Konzils von Trient, die schließlich zu jener Summa der Pastoraltheologie geführt hat, zum prägnant lateinisch gefaßten «Catechismus ex decreto Concilii Tridentini ad parochos Pii V iussu editus»? ... Auch das 1. Vatikanische Konzil wollte sich mit der Frage des Katechismus befassen und nannte ihn in einem Schema vom 14. Januar 1870 die «tessera fidei et pignus beatitudinis, einen Ausweis des Glaubens und ein Unterpfand der himmlischen Seligkeit».

Das ist der Grund, warum wir am Vorabend des 2. Vatikanischen Konzils alle Priester an diese ihre erste Pflicht erinnern wollen.

Wie Jesus, der gute Hirt, seine Schafe kennt, so muß auch der Priester, vor allem der Pfarrer, seine Gläubigen kennen, die Nöte, Prüfungen, Ängste und Schmerzen eines jeden einzelnen; da sind unter ihnen

### AUS DEM INHALT

*Um die innere Erneuerung der Kirche*

*Zur Homilie an Quadragesima*

*Ehrwürdig und erhaben, ernst und wohlklingend ist diese Sprache*

*Ist die konfessionelle Schule noch zeitgemäß?*

*Aktuelles aus Zeitschriften*

*Berichte und Hinweise*

*Zum Fastenopfer*

*Aus dem Leben der Ostkirchen*

*Cursum consummaverunt*

*Neue Bücher*

<sup>1</sup> Apg 6, 14

<sup>2</sup> Apg 6, 14

<sup>3</sup> Vgl. 1 Tim 6, 20; 2 Tim 1, 14

die Unwissenden, die Zweifelnden, die an Leib oder an der Seele Kranken, die Armen, die Arbeiter, die Jugendlichen, die Kinder. Die Katechese wird um so wirksamer sein, je mehr sie sich den Bedürfnissen der einzelnen anpaßt. Das Programm lautet: «Allen alles werden<sup>4</sup>», «den Klugen und den Ungelehrten Schuldner sein<sup>5</sup>», um alle zu retten.

Um dieses Ziel zu erreichen, gilt es, sorgfältig die besondern Nöte nicht bloß der einzelnen Altersstufen zu studieren, sondern auch den einzelnen Ständen gerecht zu werden. Da sind die Berufsleute im allgemeinen und dann im einzelnen die Lehrer, Juristen, Journalisten, die Männer der Künste, der Wissenschaften, der Rundfunk- und Fernsehtechnik, die Handwerker, Bauern, Arbeiter. Alle bedürfen einer gelegentlichen Sorge, und einer jedem von ihnen angepaßten gehaltvollen und besonders zubereiteten Speise, da gar oft die allgemeine Unterweisung bei ihnen nicht ankommt und sie nicht befriedigt.

Doch muß man in der Predigt alles meiden, was unbestimmt ist, alles Hochtönende und Hochfahrende, man halte sich unbedingt fern von polemischen Spitzen, von Anspielungen auf kompromittierende Tatsachen, auf gemeinte Personen. Man muß sich selbst vergessen können und die Versuchung, einen guten Eindruck machen zu wollen, ganz verabscheuen. Man unterlasse es, die öffentliche Meinung beherrschen oder sich Applaus verschaffen zu wollen. Man ziere sich nicht mit dem Flittergold der Gelehrtheit und lasse unnütze Fragen aus dem Spiel — *postpositis inutilibus questionibus*. Jede Predigt sei eine Art Katechismus, nach dem weisen Rat des Adlers von Meaux an die Priester seiner Diözese: «Wir ermahnen euch, in eure Familien und Ansprachen stets ein wenig Katechismus einzustreuen und oftmals auf die Geheimnisse des Lebens Jesu und auf die Lehre von den Sakramenten zurückzukommen, denn diese Hinweise locken, wenn sie gut ausgeführt sind, hin zur Gottesliebe und mit der Gottesliebe zu allen andern Tugenden<sup>6</sup>.»

Die Lehre soll klar und in ihren wesentlichen Punkten dargelegt werden; die sittliche Unterweisung sei getragen von der Kraft der Überzeugung. Die Seelen werden bekehrt, wenn Gnade und guter Wille sich begegnen. Das und nichts anderes will der Priester vorbereiten.

Darüber hinaus soll der Priester nicht bloß von der Kanzel und vom Altar aus Katechet sein, sondern immerdar, bei jeder Gelegenheit, in jedem Gespräch, in allem, was er schreibt. So soll er jede Gelegenheit ergreifen, unermüdlich das Wort Gottes auszustreuen in den täglichen Begegnungen mit den Seelen. Dabei dient uns das Wort und das Beispiel des göttlichen Meisters als Ansporn: «Er lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche<sup>7</sup>.» Und als leuchtende Erbau-

ung erstrahlen vor uns die Bilder der Heiligen und hochverdienter Laien, die zu allen Zeiten, besonders aber in kritischen Augenblicken der Kirchengeschichte, jede andere Aufgabe hintangestellt und sich der Unterweisung und der Formung der Gewissen gewidmet haben.

#### Ein edles, beispielhaftes und apostolisches Christenleben

Damit das Wort seine volle Wirkung erlange, muß die Kraft des Beispiels sich mit ihm verbinden, ohne das wir nur tönendes Erz blieben. Höret, höret die Worte eines Mgr. Gerolamo Ragazzoni, die dieser spätere Bischof von Bergamo, Apostolische Nuntius in Paris und bedeutende Apostolische Visitator, bei der Schlußansprache am Konzil von Trient aussprach: «Seien wir lebendige und sprechende Gesetze, seien wir eine Art Norm und Regel, nach denen die andern ihr Handeln und Denken ausrichten können<sup>8</sup>.» Welch eine Kraft, welch eine Wahrheit! Loquentes leges simus! Seien wir sprechende Gesetze! Ja, der Priester, der predigt und unterrichtet, soll mit dem heiligen Paulus sagen können: «Unser Evangelium erging an euch nicht bloß in Worten, sondern auch in der Kraft und im Heiligen Geiste und in reicher Fülle<sup>9</sup>.» Ja, Demut, Opfergeist, Seeleneifer, Großherzigkeit, unüberwindliche Liebe, geduldige Liebe, das sind die Tugenden, die ein jeder Priester den Gläubigen vorleben muß. Vor allem muß ihm die Sorge und die Pflege um die Einheit der Herzen anlegen sein. Seine Lehrtätigkeit muß allem aus dem Wege gehen, was dem heiteren Frieden der Familie der Gläubigen schaden und Streitigkeiten auslösen könnte.

Der Betrachtung wert sind in diesem Zusammenhang die ersten Worte eines großen Prälaten des 17. Jahrhunderts: «Daß die andern Menschen Menschen sind,

das darf nicht erstaunen. Daß aber die Diener Jesu Christi, diese Engel der Kirchen, der profanen und ungläubigen Welt derlei Schauspiele von Zwietracht untereinander und gegenseitigen Heruntermachens geben, das müßte einem blutige Tränen auspressen. Wie glücklich wären wir, hätten wir, anstatt einander mit all diesen Schreibereien zu bekriegen, immerdar in unsern Diözesen den Katechismus treu gehalten, um den armen Bauern mehr Gottesfurcht und Gottesliebe beizubringen<sup>10</sup>.»

.....  
Ehrwürdige Brüder, liebe Söhne! Große Ereignisse erwarten uns. Die Augen der ganzen Welt werden hieher auf diesen Mittelpunkt der katholischen Einheit gerichtet sein. Mögen die Priester wachsam sein und eifrig bestrebt, diese Ereignisse schon jetzt mit unaufhörlichem Gebet vorzubereiten, mit klarer Lehre, mit Kraft und ehrenhaftem Beispiel! Unser lieber Herr wird seiner Kirche beistehen; es ist ja vor allem *seine* Kirche; er wird sie wieder erscheinen lassen als *signum inter gentes et gloria plebis suae*, als Zeichen unter den Völkern und als Ruhm seines Volkes.

(Der Schlußteil mit der Begründung und Auskündigung der Konstitution «*Veterum sapientia*» über den Gebrauch der lateinischen Sprache in der Kirche folgt in der nächsten Nummer. Red.)

(Originalübersetzung für die «SKZ» v. K. Sch.)

<sup>4</sup> 1 Kor 9, 22

<sup>5</sup> Röm 1, 14

<sup>6</sup> *Ouvres complètes de Bossuet*, t. VIII, Beauchamp-Paris, 1840, p. 4.

<sup>7</sup> Mt 4, 23

<sup>8</sup> *Canones et Decreta s. oec. Concilii Tridentini* (Romae 1904) sessio XXIV, cap. VII, p. 278

<sup>9</sup> 1 Thess 1, 5

<sup>10</sup> Fénelon à Bossuet, sur la réponse à l'ouvrage intitulé «*préjugés décisifs*»; vgl. *Ouvres de Fénelon III*, (Paris 1848), S. 354

## Zur Homilie an Quadragesima

Die Fastenzeit ist Vorbereitung auf den Höhepunkt des liturgischen Jahres, auf die große dreitägige Feier der Erlösung, des Exodus aus der Knechtschaft zur Befreiung. Ostern ist die Feier des transitus Christi (vom Tod zur Auferstehungsherrlichkeit), des Christen (von der Sünde zur Gotteskindschaft durch die Taufe) und der Christenheit (vom Erdenleid zur Hochzeit des Lammes am Ende der Tage). Vorherbild dieses Hinübergehens ist der Auszug Israels aus der Knechtschaft Ägyptens. Dieses Thema leuchtet in der Versuchungsgeschichte Jesu (Mt 4, 1—11 par) ganz deutlich auf, so überraschend es zuerst auch scheinen mag; leider berichten die meisten Kommentare nichts davon, obwohl die Bibelzitate Jesu den Schlüssel dazu geben, daß auch hier das NT nur auf dem Hintergrund des AT verständlich ist, was

ja bei Matthäus noch besonders zutrifft\*.

Das Thema der Versuchungsgeschichte ist der Vergleich des vierzigjährigen Aufenthaltes Israels in der Wüste mit dem vierzigjährigen Wüstenaufenthalt Jesu, die Gegenüberstellung eines Versagers (Israel) mit einem, der nicht versagte (Jesus).

1. Israel wird aus dem Lande des Nilstromes von Jahwe berufen: «Israel ist mein Sohn, mein Erstgeborener» (Ex 4, 22) und von der Wolke/Feuersäule, d. h. vom Geist (Is 63, 11, 14), vierzig Jahre lang in die Wüste geführt, damit der Herr es demütige und erprobe (*nissa* = versuchen ist das typische, immer wiederkehrende Wort dafür), auf daß er erkenne, wie es

\* Vgl. zum folgenden J. Guillet, *Leitgedanken der Bibel* (Luzern 1954) 9—23; auch den Hinweis in «SKZ» 128 (1960) 189.

gesinnt sei, ob es seine Gebote halten werde oder nicht (Dt 8, 2). — Jesus wird vom Wasser des Jordans, wo ihn der Vater seinen geliebten Sohn nannte (Mt 3, 17), vom Geiste in die Wüste geführt (Lk 4, 1—2: während vierzig Tagen in der Wüste herumgetrieben), um vom Teufel versucht zu werden. Bei Israel war der widerspenstige Geist im Volke selbst, während der Versucher, Satan (Widersacher), von außen an Jesus herantrat.

2. Die drei Versuchungen Jesu in der Wüste sind nun die drei Versuchungen Israels in der Wüste.

a) Auf der Wüstenwanderung Israels waren die natürlichen Lebensbedingungen aufgehoben: Gott, der Hirte Israels, übernimmt Führung, Schutz und Verpflegung. Aber das Volk wird des Mannas, des Brotes vom Himmel, überdrüssig («nichts als Manna»; Nm 11, 6) und verlangt Fleisch und andere handfeste, gewöhnliche Nahrung von der Erde her. Es wollte sagen können: «Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Reichtum erworben» (Dt 8, 17). Israel bestand die Probe nicht, es versagte. — Jesus ist in die gleiche Situation hineingestellt. Vierzig Tage und Nächte hat er gelebt vom Brot von oben und hat nun Hunger. Aber er gibt dem Versucher, der in ihm unbeherrschtes Verlangen nach irdischem Brote wecken will, nicht nach. Ein solches Wunder wäre nach diesem Fasten keine Sünde gewesen; aber Jesus durchlebt bewußt die Wüstenwanderung seiner Väter. Er will nicht versagen und damit kundtun, «daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von allem, was der Mund des Herrn hervorbringt» (Dt 8, 3).

b) Während beim Brotwunder Gott sein Volk versucht, ist es bei der zweiten Erprobung umgekehrt: Das Volk versucht Gott. Durch das Herbeischaffen des Wassers, also mit einem Wunder, soll Jahwe zeigen, ob er der Mächtige sei — als ob er es beim Auszug nicht zur Genüge bewiesen hätte! — und ob er überhaupt noch da sei. Das Volk haderte bei Rephidim und schrie zu Jahwe: «Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?» (Ex 17, 7). So hat Israel zu Massa (Versuchung) und Meriba (Hader) die Probe nicht bestanden, indem es Gott herausforderte, durch ein Wunder seine Anwesenheit in ihrer Mitte zu beweisen. — Ungefähr zwölf Jahrhunderte später wird Jesus vom Versucher aufgefordert, von Gott ein Wunder zu verlangen, damit er beweisen könne, daß er als Messias gekommen und im Tempel, d. h. in der Mitte seines Volkes, sei. Ein heuchlerisch zitiertes Psalmwort will diese Forderung nach einem Sensationswunder verharmlosen und gar als berechtigt hinstellen. Aber Jesus erkennt seine Lage als die gleiche wie die seiner Väter und antwortet mit des Moses Worten: «Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen, wie ihr ihn versucht habt in Massa» (Dt 6, 16; vgl. Ps 95, 8).

c) Als Moses, der Führer Israels, lange nicht mehr vom Gottesberge herabkam, vergaß das Volk Jahwe, den eigentlichen Befreier aus Ägypten, und verschaffte sich einen andern Führer und Helfer: das goldene Kalb (der Stier ist altes Symbol von göttlicher Kraft und Macht). Trotzdem ihr Bundesgott verlangt hatte: «Du sollst keine andern Götter neben mir haben» (Ex 20, 3), fiel Israel anbetend vor diesem Gott nieder, der es aus Ägypten geführt haben soll (Ex 32, 4), und der ihm nun voranziehen und das verheißene Land verschaffen möge. — Als Jesus schon seinen Weg zur Aufrichtung der Gottesherrschaft begonnen hatte, machte sich in der Wüste der «Fürst dieser Welt»

an ihn heran: Wenn Jesus niederfalle und ihm huldige, wolle er ihm alle Länder verschaffen. Wieder sieht sich Jesus in der gleichen Situation wie Israel, wie es sich aus seiner Antwort ergibt, in der er Dt 6, 12 f. zitiert: «So hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause herausgeführt hat. Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten (Mt: proskyneseis, anbeten), und ihm sollst du dienen und bei seinem Namen schwören. Ihr sollt nicht andern Göttern nachgehen.»

3. Jesus ist somit durch den Teufel dreimal in die gleiche Lage gebracht worden, in der Israel versagte. Jesus erfaßt den wahren typischen Sinn der Versuchungen, da er ja mit den Mahnworten des Moses antwortet. Er erlebt verkürzt die ganze Geschichte seines Volkes; er triumphiert in der Wüste und zeigt dadurch, daß er — er allein — das treue Volk, das wahre Israel, der Rest Israels, der wahre Sohn Gottes sei; daß mit ihm ein neuer Exodus beginne: der Auszug aus dem Sklavenhaus der Sünde. — Jetzt verstehen wir, warum die Kirche diese Evangelienperikope an den Anfang der Fastenzeit stellt: Israel hat die Prüfungszeit seiner Quadregesima nicht bestanden und ist dem Versucher erlegen. Jesus aber hat in seiner Quadregesima nicht versagt. *Wir* sind jetzt («heute», Ps

95, 7) in der gleichen Quadregesima, in der gleichen Bewährungszeit: wir sollen vom Worte leben, keine Wunderzeichen verlangen (ohne Wunder glauben, daß der Herr in unserer Mitte ist) und Gott allein dienen. Für die Katechumenen, die in der Osternacht getauft wurden oder werden, hat diese Perikope ganz besondere Bedeutung. — Wird diese Homilie während der heiligen Opferfeier gehalten, soll sie am Schluß mystagogisch vertieft werden. Hier und jetzt in der heiligen Messe leben wir vom Wort, das aus dem Munde Gottes kommt und vom wahren Manna. Hier und jetzt erleben wir ohne sichtbares Wunder, aber gläubigen Herzens das *Maranatha*: der Herr ist gekommen und jetzt in der heiligen Feier anwesend, er ist inmitten seiner Gemeinde. Hier und jetzt fallen wir huldigend vor dem wahren Gott nieder, der allein uns ins Land der Verheißung bringen kann. Und wenn wir in der Wüstenwanderung unseres Lebens nicht versagen wie das alte Israel, wird uns noch Größeres zuteil als Jesus, zu dem Engel kamen, um ihm zu dienen: der Teufel muß endgültig von uns lassen; aber der uns zu Tische sitzen heißt, sich selbst umgürtet und uns bedienen wird, ist der Herr (Lk 12, 37; 22, 27).  
*Thomas Blatter*

## Ehrwürdig und erhaben, ernst und wohlklingend ist diese Sprache

PAPST JOHANNES XXIII. ÜBER DEN VORRANG DER LATEINISCHEN SPRACHE  
IN DER KIRCHENMUSIK

*Der nachfolgende Beitrag eines Mitarbeiters mußte leider immer wieder zurückgestellt werden. Wenn wir ihn erst heute oder trotzdem noch veröffentlichen, so tun wir es in der Überzeugung, daß der Artikel keineswegs veraltet ist, handelt er doch von einem päpstlichen Dokument, dessen Richtlinien über den Tag hinaus ihre Gültigkeit behalten, und um ein Thema, das die volle Beachtung der Seelsorger und aller derjenigen verdient, denen die Gestaltung des Gottesdienstes und die Pflege der Kirchenmusik obliegen.*

*Die Redaktion*

Am 8. Dezember 1961 beging das Päpstliche Institut für Kirchenmusik in Rom das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Am Morgen feierte der Heilige Vater in der Benediktionsaula für die Lehrer und Schüler des Instituts das heilige Opfer. Nachher fand in der Aula des Instituts eine musikalische Akademie statt, zu der sich zahlreiche hohe Gäste geistlichen und weltlichen Standes, angesehene Kirchenmusiker und Komponisten und ehemalige Schüler eingefunden hatten. In einem Handschreiben an den Direktor des Instituts, Mgr. Anglès (veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 287, 13. Dezember 1961), würdigte Papst Johannes die hohen Verdienste dieser vom heiligen Papst Pius X. gegründeten Hochschule um die Erneuerung der Kirchenmusik. In seinen Ausführungen, die den bei päpstlichen Handschreiben üblichen

Umfang und meist mehr privaten Charakter deutlich überschreiten, kommt der Heilige Vater auch einläßlich auf die Rolle und Bedeutung der lateinischen Sprache in Liturgie und Kirchenmusik zu sprechen. Mit Nachdruck unterstreicht und begründet der Papst die dominierende Stellung, die der lateinischen Sprache in der katholischen Kirchenmusik zukomme und dieser erhalten bleiben müsse.

Mit Bezug auf das Psalmwort «*Jucunda laudatio decoraque sit Deo nostro*» (Ps 146, 1) führt der Heilige Vater aus, wie sehr ihm am Herzen liege, daß der Gottesdienst durch die heilige Musik immer schöner und reiner gestaltet werde, und es dränge ihn, kundzutun, welche Bedeutung er dem Jubiläum dieses Instituts beimesse.

Papst Johannes erinnert, daß sein Vorgänger, der heilige Papst Pius X., nach Verkündigung des *Motu Proprio* vom 22. November 1903, diese päpstliche Musikschule gegründet habe, damit mit ihrer Hilfe die kirchlichen Vorschriften für die Erneuerung der Kirchenmusik eher in die Tat umgesetzt werden. In der Tat habe diese Schule auch reiche Früchte gezeitigt. Seine Vorgänger, die Päpste Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII., hätten desgleichen dem Institut ihr größtes Lob und ihre tatkräftige Hilfe angedeihen lassen und seien



in ihren Hoffnungen nicht enttäuscht werden. Das Institut erfülle aber auch heute in ausgezeichneter Weise seine Aufgabe im Dienste der kirchlichen Musik durch solide und sorgfältige Ausbildung in den musikalischen Disziplinen, durch beispielhafte Einführungen in die geistige Welt der Liturgie wie durch Verwahrung der Dokumente der liturgischen Musik. Wenn auch die Musik im umfassenden Sinne gepflegt werde, so werde doch dem Choral — «dem wunderbaren und einstimmigen Gesange des heiligen Volkes Gottes» — mit vollem Rechte, wie Pius X. es verlange, als Grundlage der religiösen Musik eine hervorragende Stellung eingeräumt. Dabei würden die Polyphonie des 15. und 16. Jahrhunderts sowie die Kunst und Technik des Orgelspiels nicht vernachlässigt.

Alle, die sich von Amtes wegen mit der Kirchenmusik befassen, hätten jederzeit sorgfältig die ausgezeichneten und zahlreichen Vorschriften Pius' XI. in der Apostolischen Konstitution «*Divini cultus*» und Pius' XII. in der Enzyklika «*Musicae Sacrae disciplina*» zu beachten. Diese bleiben eine Verpflichtung wie die «*Instructio de musica sacra et sacra liturgia*» vom 3. September 1958.

Damit keine Zweifel darüber bestehen, welche Hochachtung und Wertschätzung der Heilige Vater für die lateinische Sprache in der Liturgie hegt und welche Bedeutung er dem Kirchenlied in der Volkssprache beimißt, folge der betreffende Abschnitt hier in wörtlicher Übersetzung:

«Hier möchten wir im besondern auf einige Dinge hinweisen. Es bereitet uns größtes Wohlgefallen, daß hier (im Institut) die Ehre der lateinischen Sprache in der feierlichen Liturgie, gemäß den Vorschriften mit ausgesuchter Sorgfalt gepflegt und geschützt wird. Denn diese Sprache ist, abgesehen von der ihr innewohnenden Schönheit, mit den heiligen Melodien der römischen Kirche engstens verbunden und ein offensichtliches und schönes Zeichen der kirchlichen Einheit. Ehrwürdig und erhaben ist diese Sprache, die Muttersprache der Söhne der Kirche, in ihrer Eigenart für den musikalischen Rhythmus wie geschaffen, ernst und wohlklingend, in ihren unversehrten Worten die Schätze der Wahrheit und Frömmigkeit bergend; nachdem sie durch rechtmäßigen und ununterbrochenen Gebrauch von der Liturgie übernommen worden ist, gebührt es sich, daß sie auch weiterhin, und dies auf Grund mehr als eines Rechtstitels, darin den ersten Platz einnehme. Die liturgische Katechese soll immer in sehr verständlicher Art gehalten werden. Die Gewohnheit der Gläubigen, das Missale zu gebrauchen, soll sich immer mehr ausbreiten. Mit Hilfe des Missale können die Gläubigen mit Andacht und Verständnis dem Gottesdienst folgen, und so werden die öffentlichen Gebete auch dem einfachen Volk ihren Sinn erschließen;

so wird die liturgische Bewegung den richtigen Weg einschlagen und sich ehrliche Sympathien erwerben.

Dieses Institut der Kirchenmusik erhält auch unsere volle Genehmigung, wenn es mit besonderem Eifer die Volksgesänge in der Volkssprache pflegt und lehrt, seien es altehrwürdige, die noch heute im Gebrauche sind, seien es Kompositionen aus neuerer Zeit, die den Normen des musikalischen Schaffens entsprechen. Wenn solche Gebet und Gesänge, die schon seit langer Zeit in irgendeiner Weise in unseren Kirchen beheimatet sind, in der nicht feierlichen Liturgie gebraucht werden, sind sie Quellen großen geistlichen Nutzens. In der feierlichen Liturgie dagegen, sei es in Kirchen, die durch ihre Würde hervorragen, sei es in den Gotteshäusern kleiner Ortschaften, ist es immer heilige Vorschrift, daß die königliche Herrschaft und der Vorrang der lateinischen Sprache gewahrt bleiben.»

Der Heilige Vater spendet allen jenen höchstes Lob, welche die Sängerschulen (scholae cantorum) fördern und eingangene sowohl in Klöstern, größeren Kirchen als auch in Pfarreien, Seminarien und Kollegien zu neuem Leben erwecken. Gewiß seien die Mühen nicht klein, aber die Früchte zahlreich, die zur größeren Ehre Gottes und zum Fortschritt im christlichen Leben gereichen.

Obwohl die Arbeit der päpstlichen Musikschule groß gewesen sei, erhoffe er eine

noch bessere und fruchtbarere Entwicklung und begrüße deshalb verschiedene Initiativen des Direktors und beglückwünsche ihn und danke ihm für seinen unermüdlischen Eifer. Sein weiterer Dank — so fährt der Papst fort — gelte jenem hochherzigen Gönner, der die Gründung eines Lehrstuhls für die Musik der Missionsländer ermöglicht habe. Diese Länder besäßen oft alte musikalische Schätze und hingen mit ganzer Seele an ihren angestammten Gesängen. Es sei ein weises Vorhaben, wenn man sich bemühe, das örtliche Liedgut in den Missionsgebieten zu sammeln, um es der katholischen Religion dienstbar zu machen. Auf diese Weise könnten die Fundamente für eine autochthone religiöse Musik gelegt werden.

Alle ausgezeichneten Resultate, welche bis jetzt mit der Hilfe Gottes erreicht wurden, mögen Ansporn zu lebendigerem Fortschritt sein. «Das Institut für Musik, das uns lieb ist, in aevum vigeat, crescat.» Es füge dem bis jetzt erreichten Ruhme durch noch größere und intensivere Tätigkeit gemäß den Normen und dem Geiste der Kirche noch größeren Ruhm bei. «Oremus cantando et orando cantemus» S. Augustinus, sermo 342, 1).

Mit herzlichen Wünschen an den Vorsteher, die Professoren, die gegenwärtigen und ehemaligen Schüler, die affilierten Schulen und an alle Helfer erteilt der Heilige Vater als Unterpfand seines Wohlwollens den apostolischen Segen.

P. Martin Zieri, OSB

## Ist die konfessionelle Schule noch zeitgemäß?

*Der Redaktion der «Tat» war vor einiger Zeit für die vielgelesene Spalte «Fragen an den katholischen Pfarrer» die Frage gestellt worden: «Wieso legt die katholische Kirche so großen Wert auf die Errichtung von Konfessionsschulen, und weshalb ist es gerade der Liberalismus, der einem staatlichen Schulmonopol das Wort redet?» In Nr. 329 vom 2. Dezember 1961 der «Tat» gab nun ein katholischer Theologe unter dem Titel «Kirche und Schule» auf diese Frage Antwort. Dieser Artikel wurde von vielen Lesern zum Teil mit sehr empörten Begleitbriefen dem Redaktor des «Katholischen Pfarrblattes für Zürich und Umgebung» zugestellt. Man warf dem Verfasser des fraglichen Artikels vor, die Berechtigung der konfessionellen Schulen anzuzweifeln, was man bei einem «katholischen Pfarrer» mit Recht als sehr erstaunlich empfindet. Dieser hatte nämlich in seiner Antwort u. a. bemerkt: «Es mag sein, daß die konfessionelle Schule im letzten Jahrhundert eine Notwendigkeit war. Aber ist sie es heute noch? Haben sich nicht viele Staaten gewandelt? Haben sich nicht selbst sozialistische Parteien, wie jene Deutschlands, Österreichs, Hollands und der Schweiz, ihre Haltung gegenüber der Religion und der Kirche einer Revision unterzogen? Hat sich nicht auch das Verhältnis zwischen den Konfessionen gebessert? Wenn sich also die Voraussetzungen für die Forderung nach der konfessionellen Schule gewandelt haben, müßte dann nicht die Forderung nach der konfessionellen Schule selbst einer erneuten Prüfung unterworfen werden?»*

*Auf Ersuchen der Redaktion des Zürcher Pfarrblattes hat der Rektor der katholischen Knabensekundarschule Zürichs, Herr Dr. Alois Kocher, sich in einem grundsätzlichen Artikel zur Frage der konfessionellen Schule geäußert. Da die Antwort des katholischen Theologen in der «Tat» auch außerhalb Zürichs peinliches Aufsehen erregt hat, übernehmen wir Dr. Kochers Artikel auch für unser Blatt. Ebenso veröffentlichten wir auch die Darlegung des Sachverhaltes, wie ihn der Verfasser des umstrittenen Artikels sieht. Wegen Raummangels mußte leider der Artikel bis heute zurückgestellt werden. J.B.V.*

Der Einsender des Artikels in der «Tat» gelangt zum Ergebnis, daß sich der Papst (und damit auch die Kirche) in diesen Belangen irren könne und in unserer jetzigen pluralistischen Gesellschaft eine Anpassung an die heutigen Verhältnisse im Hinblick auf die staatliche Gemeinschaftsschule gegeben sei. Eine konfessionelle Schule sei vielleicht für das letzte Jahrhundert noch notwendig gewesen, heute aber, im Zeitalter größeren gegenseitigen Verständnisses und der Annäherung unter den Konfessionen sei dieser Standpunkt wohl überholt.

Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß fraglicher Artikel der aus dem Leserkreis der «Tat» gestellten Frage nicht entspricht,

und daß eine unvollständige und zum Teil irri Argumentation auf eine theologisch weniger geschulte Leserschaft sich sehr nachteilig auswirken kann, vor allem auf dem Platze Zürich, wo viele Eltern aus innerster Überzeugung und aus Ehrfurcht vor der kirchlichen Gesetzgebung den Kindern oft mit schweren finanziellen Opfern eine christliche Schulbildung zukommen lassen.

### Die konfessionelle Schule ist heute so notwendig wie im vergangenen Jahrhundert

Der Liberalismus des 19. Jahrhunderts rühmt sich, die sogenannte neutrale Staatsschule geschaffen zu haben. Im Bestreben, eine staatsbürgerlich tüchtige und tolerante Generation heranzubilden zu wollen, wollte er aus der Schule eine «Stätte allgemeiner Menschenbildung» machen. Die Kirche war ihm dabei hinderlich. Eine christliche Haltung erachtete er aber doch als notwendig, und so verfiel er auf die neue Idee, die religiöse Erziehung zu trennen. «Der Religionsunterricht hat zwei Bestandteile: einen sittlichen, allgemeinschulischen und einen konfessionellen. Der erste Teil gehört in die Schule und ist Aufgabe des Lehrers, der zweite Teil in die Kirche und ist Aufgabe des Priesters.» (Regierungsrat Brosi am 17. Juli 1881, anlässlich des Schulfestes in Olten.) Die Früchte dieser Aufsplitterung in der Erziehung sah Brosi in prophetischer Sicht an gleicher Stelle:

«Der höhere wissenschaftliche Unterricht hat sich schon längst der kirchlichen Leitung entzogen. Die Wissenschaft ist an das Licht und die freie Luft des freien Denkens und der freien Forschung herausgetreten und hat unter diesem Palladium jene herrlichen Resultate zutage gefördert, welche heute den Menschegeist mit Staunen und Bewunderung erfüllen.» (!)

Unser Artikelschreiber in der «Tat» nimmt den Gedankengang dieses liberalen Propheten wieder auf:

«Soll sie (die Schule) die religiöse Erziehung leisten oder soll sie zu einer ethischen Grundhaltung führen, die offen bleibt für die religiöse Vertiefung, welche letztere dann ausschließlich in den Kompetenzbereich der Eltern und der Kirche fällt?»

Es geht also heute im Grunde um die gleiche Auffassung: christliche Erziehungsarbeit zerfällt in zwei Komponenten: hier Schule, dort Kirche und Elternhaus. Es würde zu weit führen, diese pädagogische Irrlehre durch Aussagen bekannter Erzieher verschiedener Weltanschauungen zu widerlegen. «Es ist nicht bloß notwendig», um ein Wort Leos XIII. zu gebrauchen, «daß der Jugend zu bestimmten Zeiten Religionsunterricht erteilt, sondern daß auch der ganze übrige Unterricht vom Hauche religiösen christlichen Sinnes durchflutet wird. Wenn das fehlt..., wird man aus der ganzen Schulung recht wenig Nutzen ziehen.»

Zudem, wer ein bißchen Erfahrung in der praktischen Seelsorge hat, weiß, wie schwer es hält, die Jugend außerhalb eines einheitlichen, ordentlichen Stundenplanes für das Religiöse zu begeistern. Und welche Eltern sind heute imstande, dem Mangel an religiösem Wissen und religiöser Haltung unserer Jugend einigermaßen zu begegnen?

Religiöse Erziehung kann eben nicht mit irgendeiner erzieherischen Beeinflussung durch profane Fächer gleichgesetzt werden. Es ist vor allem die Persönlichkeit des Lehrers, die erziehend wirkt. Ein Lehrer, auch wenn er nichts Nachteiliges über Kirche und Konfession sagt, kann doch durch seine Haltung und sein So-Sein entscheidend auf einen Jugendlichen einwirken.

### Die Gemeinschaftsschule kann das katholische Schulideal nicht erfüllen

In der staatlichen, neutralen Gemeinschaftsschule werden den katholischen Kindern die besten Werte katholischer Schul-

erziehung vorenthalten. Die Zugehörigkeit der Kinder zu verschiedenen christlichen Bekenntnissen und nichtchristlichen Weltanschauungen schließt Erziehung und Unterricht im Geiste eines bestimmten Glaubens aus, zumal die Lehrer verschiedenen christlichen Bekenntnissen oder auch keinem angehören können. Die katholische Lehrerpersönlichkeit fühlt sich eingengt. Der von katholischem Geist durchdrungene Lehrer kann an diesen Schulen den Kindern das Wertvollste, die Vertiefung und Auswertung des gesamten Unterrichtes im Geiste des Glaubens, nicht geben. Er muß schweigen, wenn seine Seele ihn zum Reden drängt. Die Gemeinschaftsschule fördert den für die Religion so gefährlichen Geist des Indifferentismus und birgt wegen ihres Mangels an einer einheitlichen und somit ganzheitlichen Erziehung die Gefahr in sich, dem jungen Menschen den für das Leben so notwendigen inneren Halt zu versagen.

Man komme nicht mit der Behauptung, die sogenannte Gemeinschaftsschule fördere die Toleranz. Im Gegenteil. Gerade in der Gemeinschaftsschule wird die Verschiedenheit der Konfessionen deutlich, wenn der Religionsunterricht geteilt wird, die Kinder in Zürich vom Sittenunterricht dispensiert und Festtage nicht einheitlich gefeiert werden, wenn in Fächern wie Geschichte, Erdkunde, Biologie, Fragen der Kinder unbeantwortet bleiben oder falsch beantwortet werden oder auf den Religionsunterricht verwiesen werden müssen. Kann man den unfertigen Charakteren zumuten, mit einer derartigen Belastung fertig zu werden?

Die neutrale Gemeinschaftsschule nennt sich neutral. In Wirklichkeit ist sie aber bekenntnismäßig eine Art Bekenntnisschule, weil ihr die Anschauung von der Gleichwertigkeit der religiösen Bekenntnisse zugrunde liegt. Die Erfahrung zeigt übrigens klar, daß sich die Gemeinschaftsschule über das Ungenügen ihres erzieherischen Ein-

## Aktuelles aus Zeitschriften

Vor 35 Jahren gründete P. Pius Parsch in Klosterneuburg bei Wien die Zeitschrift «Bibel und Liturgie». Für die liturgische Bewegung wurde sie von großer Bedeutung und wegweisend. Kürzlich stellte die Novembernummer 1961 an die Leserschaft die Rundfrage:

### Soll die Agape wieder eingeführt werden?

Die Agape war bekanntlich das Liebesmahl der ersten Christen, vor allem im Anschluß an den Gottesdienst.

Die gestellte Rundfrage hat wenig Leser interessiert. Es gingen nur etwa hundert Antworten ein. Etwa 45 Prozent aller Antworten sprachen sich begeistert für die Einführung der Agape aus; 25 Prozent waren scharfe Gegner, und 30 Prozent sind weder dafür noch dagegen; sie wollen abwarten. Kein Geringerer als Dr. Michael Pflieger schrieb im befürwortenden Sinne: «Wenn

uns etwas heute in der Pfarrgemeinde und jeder anderen religiösen Gemeinschaft fehlt, dann ist es die Ekklesia im Sinne der Urkirche, die im Glauben und in der Gnade erlebte Communio. Ungezählte Pfarrprobleme lösten sich von selbst, hätten wir diese Gemeinschaft. — Was in Mammutpfarreien leider nicht möglich ist, ließe sich in kleinen Gemeinden erreichen.» Das Liebesmahl muß aber einen streng religiösen Charakter haben und darf nicht ein sportliches Picknick werden. —

Alle Befürworter der Agape betonen den Wert der Liebesgemeinschaft, die Atmosphäre der Nächstenliebe, das Erlebnis des corpus Christi mysticum. Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, Überwindung der Einsamkeit, persönliche Fühlungnahme, Pflege edler Freundschaft, Wachstum der Pfarreigemeinschaft.

Auch *Bedenken* werden geäußert: Gefahr der Veräußerlichung, der gewohnheitsmäßigen Routine. «Das Familienfrühstück nach dem Gottesdienst scheint mir wichtiger. Die Agapefeier wird wohl am besten auf ge-

schlossene Gemeinschaften beschränkt.» Die Gegner schreiben: Was im Urchristentum möglich war, kann heute nicht nachgemacht werden. Die Gläubigen haben zu wenig Sinn für den urchristlichen Geist der Bruderliebe und schätzen zu wenig den Wert der Seelenspeise. Vielen wäre die Agape wichtiger als die Kommunion; die Agape würde zu einem verbrämten «Kaffeekränzchen» ausarten. — Vielenorts fehlen passende Räume und Küchen. Wozu immer Neues schaffen? Die Bauern sagen: «Wir essen zu Hause!»

Was die Durchführung betrifft, haben einige Befürworter in einem *kleinen*, geschlossenen Kreise gute Erfahrungen gemacht. Das glauben wir gerne. Wenn aber ein Laie meint, nach dem Sonntagsgottesdienst müßte die ganze Pfarrei im Agapesaal gemeinschaftlich das Frühstück einnehmen, so klingt das reichlich naiv und wird weder in Österreich noch in der Schweiz Anklang finden. Was in einem Kloster möglich ist, wird in der Pfarrei zur Unmöglichkeit. Das Austeilen von Brötchen beim eucharistischen Weltkongreß in München war ganz

flusses bewußt ist. Man vergleiche den Vortrag eines Zürcher Pädagogen, gehalten an der diesjährigen Schulsynode in Winterthur.

#### Das katholische Kind gehört in eine katholische Schule

Die Schätze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, der Kirchen- und Heiligengeschichte, der Liturgie, des Kirchenjahres wie des katholischen Brauchtums müssen unsern Kindern uneingeschränkt vermittelt werden. Vor allem muß die ständige Pflege des sakramentalen Lebens und des Gebetes ein Hauptanliegen der Erziehung sein. Die Schule soll auch als Gemeinschaft ihre religiös-erzieherische und formende Kraft auf jedes Kind wirken lassen. Dieses Schulideal kann nur durch die katholische Schule verwirklicht werden. Die konfessionelle Schule des 19. Jahrhunderts ist keine Neuschöpfung. Die Kirche war es vor allem, die zu allen Zeiten Schulen gründete und unterhielt. Sie stützt sich hiebei auf einen ausdrücklichen Auftrag Christi. Dieser Auftrag gilt für alle Zeiten, nicht nur für das 18. Jahrhundert oder für heute.

Es ist eine Utopie, zu glauben, die Generation in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts habe eine intensive religiöse Beeinflussung nicht mehr nötig. Im Gegenteil: die starke Belastung, die Fülle der Reize, die täglich auf die Jugend einwirkt, verlangt nach Vertiefung und religiös motivierter Deutung.

Eine Ethik aber, die losgelöst ist von dogmatisch verankerten Grundsätzen, kann dem Jugendlichen keine endgültige Antwort geben. Und zudem: Es gilt heute, einer ideologisch stark ausgeprägten Weltanschauung, dem dialektischen Materialismus, durch eine stärkere Geisteshaltung zu begegnen. Eine bloße bürgerliche Ethik aber, wie sie die Gemeinschaftsschule darbieten muß, kann keine Typen fester katholischer Prägung schaffen.

#### Es ist nicht erlaubt, die Gesetzgebung der Kirche mit der persönlichen Meinung eines Papstes gleichzusetzen

Es ist die Kirche, welche in Can. 1373 und 1379 die Einrichtung von Konfessionsschulen verlangt. Sie duldet den Besuch nichtkatholischer Schulen nur, wenn der Besuch einer katholischen Schule unmöglich ist (Can. 1374).

Der Verfasser unseres Schulartikels geht ganz fehl, wenn er als Argument für die Wandelbarkeit kirchlicher Anschauungen den Syllabus von Pius IX. anführt. Pius IX. bezeichnete den Anschluß des Kirchenstaates an Piemont als Sakrileg, und Pius XI. anerkannte das Besitzrecht des Staates Italien über den ehemaligen kirchlichen Besitz. Also, Wandel der Auffassungen? Fürs erste kann eine Streitfrage in Sachen Eigentum nicht mit dem Bildungsvollzug an der menschlichen Person verglichen werden. Es fällt heute auch niemandem ein, den Bischof von Chur oder von Basel einer Inkonsequenz zu bezichtigen oder eine Insubordination zu rechtfertigen, bloß weil die geistlichen Vorfahren Fürstbischöfe waren. Und zudem: der Kirchenstaat ist 1929 wieder erstanden; die von Pius IX. ins Feld geführten Gründe (Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles von fremder Macht) wurden berücksichtigt. Der Papst ist wieder souverän.

Ganz abwegig ist auch die Meinung, die Schulfrage in der Kirche sei lediglich eine kirchenpolitische Angelegenheit, obschon sie Gegenstand konkordatarer Verhandlungen ist. Es geht um die Erfüllung des Auftrages Christi, der klar und eindeutig lautet. Wenn sich die Kirche auf Verhandlungen mit Staaten in Schulfragen einläßt, dann nur mit dem einen Ziel, unter gegebenen Verhältnissen das Bestmögliche herauszuholen. Die Kirche will in ihrer Sorge um den Menschen auch die kleinste Chance ausnützen. Es ist daher auch nicht angebracht, mit den Begriffen «staatliches

Schulmonopol» und «kirchlicher Schulimperialismus» zu fechten, als ob die beiden Ansprüche auf gleiche Ebene zu bringen wären. Man beachte nur eine Differenzierung: der Staat will die Gemeinschaftsschule für alle, die Kirche hingegen fordert die Bekenntnisschule nur für ihre Kinder.

#### Neubesinnung in der konfessionellen Erziehung?

Eine konfessionelle Schule von heute kann nicht mehr mit einer solchen vor fünfzig oder hundert Jahren verglichen werden. Die Ergebnisse der Psychologie und der Erziehungswissenschaft im allgemeinen sind nicht ohne Bedeutung für unsere katholischen Schulen geblieben. Man ist sich über die Bedeutung eines soliden Unterbaus von natürlichen Tugenden bewußt und hütet sich, das Religiöse zu unvermittelt und unzeitgemäß an den Jugendlichen heranzubringen. Daß die Fremderziehung zur Selbsterziehung führen muß, ist auch dem katholischen Lehrer klar. Es ist aber völlig falsch, zu glauben, die Kirche könne sich im Zuge der Entweltlichung von der profanen Bildung des Menschen distanzieren, sich in die Kirchenräume zurückziehen und den wichtigsten Sektor der Menschenbildung der jeweiligen herrschenden öffentlichen Meinung überlassen. Es werden schließlich die Eltern selber sein, die auf ihr natürliches Recht und ihre Verantwortung vor dem Schöpfer pochend, ihre Ansprüche auf jede Art der Erziehung mit der Kirche und durch die Kirche geltend machen. Denn das Erziehungsgeschehen ist kein weltlich Ding, sondern eine Angelegenheit, die Zeit und Ewigkeit berührt.

Alois Kocher

Dazu bemerkte der Verfasser des fraglichen Artikels der «Tat» im «Katholischen Pfarrblatt für Zürich und Umgebung», Nr. 1 vom 1. Januar 1962:

In dem Artikel der «Tat», auf den in den vorstehenden Ausführungen geantwortet

nett und eine Erinnerung an die urchristliche Agape, aber eine richtige Agape war es doch nicht. Die Masse war zu groß. — Was die Einführung der Agape in der Schweiz betrifft, ist die Frage vorderhand nicht aktuell. Die bedeutende Erleichterung des Nüchternheitsgebotes macht eine Agape nach dem Kommunionempfang nicht mehr notwendig. Als Ideal erscheint mir die Familienkommunion mit nachfolgendem gemeinsamen Frühstück oder «Spätstück» zu Hause. —

Wahrhaft religiös und kirchlich gesinnte Eltern halten die Kinder zur öfteren Kommunion an und geben auch selber ein gutes Beispiel. Andererseits wollen sie im Kino nicht jeden Film gesehen haben, und sie erlauben den Kindern nur selten den Zutritt zu einem Film, und dann muß es ein einwandfreier sein. Den Eltern und den Seelsorgern ist die Zeitschrift

#### «Der Filmberater»

wirklich ein guter Berater. Er erscheint jetzt bereits im 22. Jahrgang. Redaktion: P. Dr.

Charles Reinert, Zürich. Verlag Schweiz. Kath. Volksverein, Luzern, Habsburgerstraße 44. Die 20 Hefte des Jahrganges 1961 bieten eine Fülle von belehrenden Artikeln und über 600 Filmbewertungen, die alphabetisch geordnet sind. Dahinter steckt eine sehr große Arbeit. Es ist wahrlich kein Vergnügen, so viele Filme ansehen und bewerten zu müssen. Das braucht viel Zeit und ein gesundes Urteil, gemäß den Weisungen der päpstlichen Enzyklika «Vigilanti cura» Pius' XI. Der «Filmberater» ist möglichst objektiv. Während er den bekannten Film «Tu es Petrus» für alle empfiehlt, bringt er beim Film «Ben Hur», der von vielen über Gebühr gelobt wurde, einige notwendige Reserven an. Dem Ganzen fehle «die echte Tiefe. Besonders die religiösen Szenen wirken schwach, oft sogar peinlich» (Seite 138). Auch am häuslichen Fernsehapparat paßt nicht alles für alle. Wie sollen aber Erzieher angekündigte Filme bewerten, wenn sie nicht den katholischen «Filmberater» zu Rate ziehen können? Er sei darum auch den Seelsorgern angelegentlichst empfohlen.

O. Ae.

#### Holz im Kirchenbau

behandelt eine Doppelnummer des «Lignum» (34/35) der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz. Die Fachautoren möchten mit diesen Themen an einen weiteren Kreis herankommen, als sie dies in der Regel mit ihrer Fachzeitschrift «Holz in Technik und Wirtschaft» sonst beabsichtigen, und wenden sich an Laien und Geistliche, die in Behörden und Kommissionen sich mit Kirchenbaufragen befassen müssen. Das reich illustrierte Sonderheft (das Interessenten unentgeltlich zugestellt wird) macht eingangs mit den originellen in Holz erbauten Stabkirchen Norwegens bekannt und zeigt dann anhand einer Reihe katholischer wie protestantischer Bauten die zweckmäßige und schöne Verwendung unseres traditionellen heimischen Werkstoffes auf. Überzeugend werden die vortrefflichen akustischen Eigenschaften des Holzes dargelegt. Manchen vom Betonfimmel befallenen Architekten oder kirchlichen Bauherren könnten diese Überlegungen sehr förderlich sein!

L. W.



wird, steht ziemlich am Anfang der Satz: «Hiebei geht es nicht um das Recht auf Errichtung von Privatschulen, da dieses Recht in den freiheitlichen Demokratien des Westens unbestritten ist.» Unter Privatschulen verstand der Verfasser des Artikels in der «Tat» nicht nur die evangelischen und neutralen, sondern auch und gerade die katholischen Privatschulen. Es sollte also in dem soeben zitierten Satz gesagt sein: Das Recht, katholische Privatschulen zu errichten, ist so unbestritten und selbstverständlich, daß darüber überhaupt nicht diskutiert wird und diskutiert werden kann. Wenn der Verfasser von einem Recht auf Errichtung von Privatschulen gesprochen hat, so ist im Wort «Recht» enthalten, daß die Errichtung von katholischen Privatschulen etwas Gutes ist, etwas, wofür Einsatz und Opfer sich lohnen.

Das, was zur Diskussion gestellt wurde, war die öffentliche Schule in einer pluralistischen Gesellschaft. Hiermit wurde eine Diskussion aufgenommen, die seit 1949 unter anerkannten Katholiken Frankreichs und Belgiens geführt wird. Tendenz und Sinn des Artikels in der «Tat» war: Gibt es geschichtliche Konstellationen, in denen es einem Katholiken möglich ist, die nicht-konfessionelle, öffentliche Schule nicht nur für die Nichtkatholiken, sondern auch für seine eigenen Kinder zu bejahen? Der Verfasser hat also nicht im entferntesten daran gedacht, die Berechtigung der katholischen Privatschulen in Frage zu stellen. Deren Vorzüglichkeit wird in Zürich ja so allgemein anerkannt, daß der Andrang zu diesen Schulen viel größer ist als die zur Verfügung stehenden Plätze. Deshalb kann der Verfasser nur bedauern, daß sein Artikel zu einem Mißverständnis Anlaß gegeben hat.

## Zum Fastenopfer

Richtiger spricht man vom «*erneuertem*», statt vom «*neuen*» Geist der Fastenzeit. Wenn in den letzten Jahren von der in der Fastenpräfation geschilderten Wirkung (*vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia*) nicht mehr viel zu spüren war, so kam dies wohl daher, daß man sich eher am Buchstaben des Kirchengebotes orientierte als an dem in der Liturgie aufscheinenden Geist der Quadragesima.

Wo man das *Opfersäcklein* nicht erst vor dem Passionssonntag hervorholt, sondern ihm einen gut sichtbaren Platz in der Stube gibt, wirkt es als ständige Mahnung und trägt dazu bei, die Lebensform der Familie zu prägen. Da es sehr wertvoll ist, auch die Kinder mitopfern zu lassen, empfindet es sich, für jedes der Kinder ein eigenes *Opfersäcklein* abzugeben.

Wenn wir Geistliche das «Fastenopfer» bloß als eine zentralistisch gesteuerte Aktion betrachten wollten, die mit äußerem Drum und Dran arbeitet, übersehen wir dabei, daß erst das gemeinsame Vorgehen auf überpfarrellicher Ebene und die dabei angewendeten «Äußerlichkeiten» wie Plakate in den Schaufenstern, das Signet in der Presse usw. jenes Klima schaffen, das die dem Seelsorger wie der Liturgie eigenen Anliegen begünstigt. Um nur ein Beispiel anzuführen, das sich aus den Erfahrungen des Missionsjahres dutzendfach erweitern ließe: Als «Start» zum Fastenopfer wallfahrteten am Sonntag Sexagesima 600 Jugendliche aus den Basler Pfarreien zu Fuß nach Mariastein. Kälte, Frühaufstehen (um 2 Uhr morgens), stundenlanges Marschieren in Schweigen und Beten gehören nicht zu den Dingen, die junge Leute als besonders romantisch empfinden. Ihrer fast 600 nahmen bewußt diese Unannehmlichkeiten auf sich, um mit dieser harten Leistung Gottes Gnade und die Fürbitte der Gnadennutter für die kommende Fastenzeit zu erleben. Hätte ein einzelner Präses von sich aus den Vorschlag dazu gemacht, könnte man die Idealisten an den Fingern abzählen, die ihm Gefolgschaft geleistet hätten. Ohne Zusammenhang mit dem «Fastenopfer» wäre sicher keine derartige Bereitschaft vorhanden gewesen.

Gustav Kalt

## Berichte und Hinweise

### Aus der Schweiz. Kath. Bibelbewegung

Die jährliche Zentralvorstandssitzung der SKB gibt jeweils einen Überblick über ihren augenblicklichen Bestand und einen Einblick in ihre Tätigkeit sowie über die im laufenden Jahre geplanten Unternehmungen, so auch am vergangenen 12. Februar im Hotel «Union» in Luzern.

Dem Bericht des Zentralpräsidenten, Pfarrer Fr. J. Zimmiker, St. Josef, Luzern, sei für die weitere Öffentlichkeit entnommen, daß für die Jahre 1962/63 die Mitglieder der SKB als *Jahresgaben* zu erwarten haben: je eine Broschüre von Prof. Dr. H. Haag, Prof. Dr. E. Ruckstuhl, P. Johannes Schildenberger, OSB (Beuron), und von ihm, dem Obmann selber. Diese werden, wie die des verflossenen Jahres, von der Firma Benziger & Co. in Einsiedeln gedruckt und versandt; diese legt großes Gewicht auf eine gute Ausstattung und zugleich auf einen gediegenen Inhalt. Den jeweiligen Jahresgaben können die Leser entnehmen, was für Broschüren beim Zentralpräsidenten oder Obmann noch vorrätig sind. Da aber das anfänglich recht große Lager Jahr um Jahr an materiellem Wert und an Nachfrage verliert, sucht der Obmann die Bestände bis auf einen kleinen Rest abzustößen. Es haben also Mitglieder (und Nichtmitglieder) der SKB jetzt beste Gelegenheit, Broschüren, die ihnen wertvoll erscheinen, wie z. B. «Die Parabeln des Herrn» von Dr. R. Gutzwiller, um verhältnismäßig wenig Geld zu erwerben. Bezüglich des *Bibelkalenders*, den bisher die Druckerei AG in Baden gedruckt und versandt hat, sucht der Obmann eine Neuregelung, sei es mit der bisherigen Druckerei, sei es mit einer andern. Das früher viel benutzte *Lichtbilder-Archiv* ist heute veraltet, wirft wenig mehr ab und muß völlig erneuert werden.

Den Berichten der Obmänner der Diözesanverbände, Dr. Can. G. Staffelbach (Bistum Basel), Dr. P. Bruin (Bistum Chur), Domherr und Pfarrer B. Hofstetter (Bistum St. Gallen) und Pfarrer F. Bregy bzw. K. Murmann (Deutsch-Wallis), seien zunächst die Mitgliederzahlen entnommen:

Bistumsverband:	Priester	Lehrer
Basel	607	63
Chur	410	31
St. Gallen (z. Z.)	340	20
Deutsch-Sitten	86	6
insgesamt 1563.		

Als hauptsächlichste Leistung des Diözesanverbandes Basel nennt dessen Obmann die Bibel-Tagungen von Weinfeld, Basel und Luzern, auf denen die auf den Menschenleib ausgedehnte Entwicklungslehre von zünftigen Fachmännern vom Standpunkt der Offenbarung und der Naturwissenschaften aus dargestellt wurde. Außerdem berichtete der Obmann über Kurse und Vorträge, die von Mitgliedern des Diözesanverbandes da und dort gehalten wurden, und über Führungen durch solche an biblisch interessanten Stätten. Über Kurse und Tagungen, die vom Diözesanverband selber veranstaltet worden wären, konnten die Vertreter von Chur, St. Gallen und Deutsch-Wallis zwar nicht berichten, wohl nannten sie verschiedene Referenten und Kursleiter, die in ihrem Kreise tätig waren, und Ortschaften, an denen biblische Kurse dieser und jener Art stattfanden. Der Protektor der SKB, Bischof Franziskus von Streng, regte an, die Bibelbewegung auch nach Deutsch-Freiburg zu verpflanzen; dies wird aufgegriffen werden. Dem Bericht des Obmannes des Wissenschaftlichen Beirates der SKB, des unterzeichneten Schriftführers, dem die Sorge für die praktische oder wissenschaftliche Höhenlage der Jahresgaben u. a. obliegt, sei entnommen, daß die Jahres- und Jubiläumsgabe 1960, «Biblische Urgeschichte im Lichte der Forschung» noch das nächste Frühjahr in zweiter, teilweise veränderter Auflage (bei Ant. Pustet, München) erscheinen wird.

Das wichtigste Geschäft der Vorstandssitzung war die *Wahl des Obmannes*. Seinen Rücktritt vom Amte, den Pfarrer Zimmiker angekündigt hatte, begründete er mit der starken Reduktion seiner Mitarbeiter in der Seelsorge, mit der Fertigstellung der Schulbibel und mit der Sorge, überall die Lehrerschaft mit dieser vertraut zu machen, da er der Obmann des Redaktionskomitees sei. Da aber seine Vertrauten um

weitere Pläne um ihn wußten und er in den Jahren seines Vorsitzes sehr gut gewirkt hatte, drangen mehrere Mitglieder des Zentralvorstandes in ihn, eine Wiederwahl anzunehmen. Unter der Voraussetzung und der Bedingung, daß ihm keine weiteren Arbeiten auferlegt werden und er in andern Aufgaben Gehilfen finde, ließ sich Pfarrer Zinniker abermals, auf höchstens ein Jahr, zum Zentralpräsidenten der SKB wählen. In das neue Amtsjahr hinein begleiten ihn nicht nur die Glückwünsche der Mitglieder der SKB, sondern auch deren Gebete und der Segen des bischöflichen Protoktorktors.

*P. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln  
Obmann des WB und  
Schriftführer der SKB*

#### Stand der Selig- und Heiligsprechungsprozesse

Vor kurzem hat die Ritenkongregation ein neues Verzeichnis des Standes der Selig- und Heiligsprechungsprozesse veröffentlicht\*. Das neue Verzeichnis ist mit besonderer Sorgfalt vorbereitet worden. Es berücksichtigt begreiflicherweise nicht die erst an den bischöflichen Kurien anhängigen, sondern die schon nach Rom geschickten Prozesse. Demzufolge figuriert leider der Name des Dieners Gottes Maximilian Westermaier noch nicht im Verzeichnis.

Den alphabetisch angeordneten Namen der Diener Gottes ist beigefügt: ihr Stand, das Todesjahr, die Diözese (oder die Diözesen), wo der bischöfliche Prozeß geführt wurde, die Daten der schon erlassenen Dekrete für Vollendung von Teilprozessen oder der schon gehaltenen Kongregationen, der Name des Kardinal-Ponenten und des Postulators. Größer gedruckt sind die Namen der schon Seliggesprochenen, von denen der Heiligsprechungs(Wunder)-Prozeß läuft.

Die angeführten Namen ergeben die stattliche Zahl von 1132 Prozessen, wobei aber verschiedene Prozesse ganze Gruppen (von Märtyrern) oder doch mehrere Namen umfassen. Man kann sich also leicht vorstellen, welche riesige Arbeit noch bevorsteht, bis diese Prozesse, mit oder ohne Erfolg, abgeschlossen sind. Was die hierfür nötige Zeit betrifft, geben die im wertvollen Appendix vorgelegten Verzeichnisse Aufschluß.

Dort sind vorerst angeführt die Namen der 29 Kardinäle, die der Ritenkongregation angehören, die also als Ponenten erbeten werden können oder an den Sitzungen teilnehmen. Da einige von ihnen aber nicht in Rom wohnen, kommen praktisch nur 11 Kardinäle als Ponenten oder Relatoren in Betracht, weswegen es auf einzelne von ihnen bis hundert und mehr Prozesse trifft. Darauf folgen im Appendix die Namen der Mitglieder der drei Sektionen der Ritenkongrega-

tion, die Verzeichnisse und Adressen der Postulanten — gegenwärtig 156 an Zahl —, der Advokaten (14, wovon aber nicht alle hauptamtlich für die Ritenkongregation arbeiten) sowie der 13 Prokuratoren (Gehilfen oder Stellvertreter der Advokaten). Die geringe Anzahl der Ritenadvokaten und -prokuratoren erklärt sich in etwa aus den hohen Anforderungen, die erfüllt sein müssen, um diese Stellung zu erlangen. Sie müssen nämlich laut Can. 2018 CIC das Doktorat im kanonischen Recht besitzen und wenigstens Lizentiat in der Theologie sein, was für Laien viel bedeutet. Ein Teil der Advokaten und Prokuratoren gehört bekanntlich dem Laienstande an. Ferner müssen sie eine Schulung bei einem Advokaten der Ritenkongregation oder beim Subpromotor fidel generalis durchgemacht haben. Wer Advokat an der Ritenkongregation werden will, muß endlich den rechtmäßigen Titel eines Rota-Advokaten bereits erlangt haben. Natürlich müssen sie, wie die Postulanten, von der Ritenkongregation anerkannt worden sein.

Neu und wertvoll ist das letzte Verzeichnis im Appendix, nämlich der Katalog der seit der Errichtung der Ritenkongregation im Jahre 1588 von ihr durchgeführten Heiligsprechungen. Es waren im ganzen 153 Heiligsprechungen, in denen — da es sich einige Male auch um Gruppen handelte — 207 Seligen die Glorie der Heiligen verliehen wurde. Formelle Seligsprechungen fanden 116 statt, in denen rund 1150 Selige proklamiert wurden.

Man kann also sagen: Es sind heute ungefähr so viele, ja mehr Selig- und Heiligsprechungsprozesse anhängig, als im Verlaufe der letzten 400 Jahre beendet wurden. Um den Fortgang der Prozesse zu beschleunigen, befaßt sich die Ritenkongregation schon seit einiger Zeit mit einer Reform des verwickelten und langwierigen Prozeßverfahrens, und es ist zu hoffen, daß das kommende Konzil diese Bestrebung fördern werde.

Sicher ist die große Anzahl solcher Prozesse, die mit jedem Jahr noch wächst, ein überaus trostvoller Lichtblick in der Gegenwart. Die Selig- und Heiligsprechungsprozesse sind mit ein Beweis für die Heiligkeit der Kirche, die ein Hauptmerkmal der wahren Kirche Christi sein muß. Manche Selig- und Heiligsprechungen waren eine Ehrenrettung der betreffenden Diener Gottes; manche waren ein Beweis der Echtheit von religiösen Werten, die vorher nicht beachtet wurden; jede Selig- und Heiligsprechung ist ein Ruhmesblatt des Wirkens des Heiligen Geistes in der Kirche und in den Seelen sowie ein Ansporn zum Streben nach Heiligkeit gemäß dem Worte der Heiligen Schrift: «Sancti estote quia ego sanctus sum» (Lev 11, 44; vgl. 1 Petr 1, 16).

*P. Burkhard Mathis, OFMCap., Rom*

## Aus dem Leben der Ostkirchen

### Verlegung des orthodoxen Patriarchats von Alexandrien nach Zentralafrika\*

Einen empfindlichen Rückgang seiner Gläubigenzahl hat das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Alexandrien in den letzten Jahren zu verzeichnen. Der Grund für diese Entwicklung ist vornehmlich darin zu suchen, daß die griechische Kolonie in Ägypten, aus der sich ein Großteil der griechisch-orthodoxen Gläubigen des Landes rekrutiert, von Jahr zu Jahr kleiner wird. Innerhalb von fünf Jahren ist die Zahl der Griechen in Ägypten von 120 000 auf 45 000 zurückgegangen. Dazu kommt, daß gewisse soziale und berufliche Nachteile, mit denen die Christen im mohammedanischen Ägypten zu kämpfen haben, viele orthodoxe Gläubige zu einem Übertritt zum Islam bewegen haben. Nach vorsichtigen Schätzungen werden dem griechisch-orthodoxen Patriarchat in Alexandrien in zwei Jahren nur mehr 10 000 Gläubige unterstehen. In dieser Situation wurde bereits von verschiedenen Seiten die Frage nach der Berechtigung eines griechisch-orthodoxen Patriarchats in Ägypten gestellt. Dabei wurde auch der Plan erörtert, das Patriarchat nach Zentralafrika zu verlegen, wo die griechisch-orthodoxe Kirche in jüngster Zeit eine rege Missionstätigkeit entfaltet. Heute bekennen sich in diesem Gebiet bereits mehr als 50 000 Menschen zum orthodoxen Glauben. Die Verlegung des Patriarchates von Alexandrien nach Zentralafrika hätte also durchaus eine organisatorische Berechtigung. In der griechischen Öffentlichkeit ist jedoch dieser Plan auf scharfe Ablehnung gestoßen. Die Presse vermerkte mit Bitterkeit, «daß man sich viel zu sehr der Sache der orthodoxen Afrikaner widmet, jedoch die älteren und treuen Mitglieder und Anhänger vernachlässigt». Einer der schärfsten Gegner einer Verlegung des Pa-

triarchatsitzes ist der 80jährige Patriarch Christophoros selbst, der alles daransetzt, um die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Ägypten zu festigen. Der Patriarch hat jedoch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, allein um die Schulen und die sozialen Einrichtungen der Orthodoxen in Ägypten zu erhalten. Die Schulen, die bis vor kurzem nur griechische Zeugnisse ausgestellt haben, mußten dieses Privileg bereits aufgeben und ägyptisieren immer mehr. Wie es den Anschein hat, ist es zweifelhaft, ob die Bemühungen zur Festigung der griechisch-orthodoxen Kirche in Ägypten zu dem gewünschten Erfolg führen werden. K. P.

### Seelsorge für die 120 000 Ukrainer in Argentinien wird ausgebaut

Die Seelsorge für die rund 120 000 katholischen Ukrainer in Argentinien wird zurzeit weiter ausgebaut. Vor allem sollen auch jene Ukrainer seelsorglich erfaßt werden, die verstreut auf dem Lande leben und zu deren Betreuung bisher kein Priester zur Verfügung stand. Eine derartige Intensivierung der Seelsorgearbeit soll dadurch ermöglicht werden, daß die acht ukrainischen Salesianerpatres in Argentinien, die dem lateinischen Ritus angehören, künftig für die Betreuung ihrer Landsleute mit orientalischem Ritus eingesetzt werden. Diese Ordensleute würden in diesem Fall beiden Riten angehören. Zurzeit stehen für die Betreuung der 120 000 katholischen Ukrainer sechs Weltpriester und 18 Basilianerpatres zur Verfügung. Dazu kommen noch drei Brüder des Ordens und zehn Ordenskandidaten. Die Basilianerinnen in Argentinien zählen 37 Nonnen und 26 Kandidatinnen. Die zwei Kollegen des Ordens in Apostoles und Berisso werden von mehr als 400 Studenten und Studentinnen besucht. K. P.

\* Das 392 Seiten umfassende Buch trägt den Titel: *Index ac status causarum Beatificationis Servorum Dei et Canonizationis Beatorum* (Typis Polyglottis Vaticanis, 1962).



## CURSUM CONSUMMAVERUNT

**Kaplan Max Scherrer, Schachen bei Malters**

Am 25. Januar dieses Jahres starb wohl vorbereitet und versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im Kantonsspital in Luzern H.H. Max Scherrer, Kaplan in Schachen bei Malters. Er war am 9. Oktober 1902 in Wülflingen (ZH) geboren, kam aber schon in seinen Knabenjahren nach Neuhausen am Rheinfluss. Die st.-gallische Heimat (er war in Oberhelfenschwil heimatberechtigt) und die schaffhausische Jugendzeit prägten sein Wesen: er war lebendig und gemächlich in einem. Nach der Primarschule trat er ins Kollegium Maria-Hilf in Schwyz ein und bestand dort 1923 die Matura mit gutem Erfolg. Der Weg ins Priesterseminar scheint ihm kein Problem gewesen zu sein; er studierte in Luzern Theologie und wurde darauf am 17. Juli 1927 zum Priester geweiht. Sein erstes Vikariat war in Biel, wo er bei Pfarrer Jakob Lötscher einen originellen und tüchtigen Lehrmeister fand. Aber schon hier zeigte es sich, daß der junge Priester wohl ein sehr tüchtiger Theoretiker, aber ein nicht ganz so guter Praktiker war. Das führte nicht nur zu Schwierigkeiten mit dem Prinzipal, sondern auch mit der Kurie. Und so begann für Max Scherrer eine lange Wanderschaft, die ihn u. a. nach Gebensdorf und Knutwil führte; drei Jahre war er Pfarrerweser in Surava im Albulatal. Darauf kam er nach Menzingen, wo er ungefähr zehn Jahre als Katechet im Marianum wirkte. Darauf war er wieder Vikar in Zuchwil, und endlich wurde er, nachdem zwischen diesen Hauptstationen seiner Wirksamkeit noch einige kürzere Tätigkeiten eingeschoben waren, Kaplan in Schachen bei Malters. Auf Weihnachten 1960 trat er diesen Posten an; er freute sich über die Möglichkeit einer eigenen Haushaltung und ziemlicher Unabhängigkeit. Aber schon bald zeigte sich, daß er ein kranker Mann war; nach kaum einem Jahr wurde ein Nierenleiden akut und führte zum baldigen Tod. Er wurde am 29. Januar in Goßau beerdigt; dort hatte er 1927 seine Primiz gefeiert, weil seine Eltern dorthin gezogen waren. Der hochbetagte Vater stand als rüstiger 86jähriger am Grabe seines ältesten Sohnes, eine Schwester und zwei Brüder trauerten mit ihm.

Max Scherrer galt unter seinen Freunden, mit denen er treu verbunden war, immer ein wenig als Original. Alle liebten ihn, weil er nie ein Spielverderber war. Und alle schätzten ihn, weil er trotz all dem Schweren, das er auf seiner langen Wanderschaft erlebte, nie im geringsten seinem Berufe untreu wurde oder Anlaß zu einem Ärgernis gab. Er war ein treuer Priester, der seine Veranlagung tragen mußte und sie auch geduldig trug. Er konnte nicht große Erfolge ernten und machte keine große Karriere; aber Gott wählt ja so oft das Schwache und Geringe aus, um das Gute zu wirken (1 Kor 1, 27 f.). Nun ist er in Gottes Frieden eingegangen, um von seiner Wanderschaft auszuruhen. Requiescat in pace! **F. B.**

**Pfarrer Josef Stutz, Sulz-Rickenbach**

Praktisch der ganze Klerus des Dekanates Winterthur war trotz der für die Geistlichen ungünstigen Zeit am Samstagvormittag, dem 3. Februar 1962 — und dazu noch am Blasius-tag! —, in der Kirche von Oberwinterthur versammelt, um dem Pfarrer von Sulz-Rickenbach ZH, Josef Stutz, die letzte Ehre zu erweisen. Das darf füglich als ein Zeichen seiner Beliebtheit und seines hohen Ansehens gewertet werden. Auch die von Gläubigen gefüllte Kirche war ein Ausdruck der Liebe und

Verehrung der Pfarrgemeinde und seiner Freunde.

Josef Stutz wurde am 22. April 1884 in Cham als ältestes von zehn Geschwistern geboren. In Basel ist er aufgewachsen und hat dort die Volksschule besucht. Einsiedeln und Engelberg gaben ihm die humanistische Bildung. Seine theologischen Studien begann er in Freiburg im Breisgau und vollendete sie an unserer katholischen Landesuniversität. Als Bischof Johannes Cunningham von Concordia USA in Freiburg i. Ue. sich um priesterlichen Nachwuchs für die Regionen des großen Weizenstaates Kansas umsah, meldete sich Josef Stutz für die Seelsorge in diesen Gebieten. Am 4. August 1907 hat er in Freiburg durch den Abt-Bischof von St-Maurice die Priesterweihe empfangen. Nach seiner Primiz am 18. August in der alten Kirche von Horgen übte er in der gleichen Gemeinde unter seinem Onkel, Pfarrer Josef Staub, ein Jahr lang als Vikar priesterliche Seelsorge aus. Dann aber zog er über den Atlantischen Ozean als Missionar nach Kansas. In Loretto baute er unter schwierigen Verhältnissen den eingewanderten Deutsch-Russen von der Wolga eine Pfarrei auf. Es war mühselige Schwerarbeit. Erst errichtete er eine Notkirche, verbunden mit einer katholischen Pfarrschule, und ein Wohnhaus für die Schwestern vom Kostbaren Blut.

1924 entschlossen sich die Männer dieser Pfarrei auf Ermutigung ihres Seelsorgers zum Bau der großen Maria-Hilf-Kirche. Unter freudiger Anteilnahme des Volkes konnte Bischof Augustinus Schwertner von Wichita die Kirche weihen und dem öffentlichen Gottesdienst übergeben. Heute ist sie eine Zierde und ein ragendes Monument in den weiten Prärien von Kansas.

Die Pfarrei Loretto feiert dieses Jahr ihr goldenes Jubiläum. Männer, die an der Wiege dieser Pfarrei standen, wünschten die Anwesenheit von Pfarrer Stutz an dieser Jubiläumsfeier und waren bereit, die Reisekosten aufzubringen. Er sollte sich mit ihnen freuen und Gott danken für alles, was Gutes und Großes geschehen ist in diesen 50 Jahren. Die kleine Pfarrei Loretto hat der Kirche in dieser Zeit 6 Priester und 25 Ordensfrauen geschenkt.

Als der Churer Bischof Georgius Schmid von Grüneck im Jahre 1929 nach den USA reiste, weilte er auch in Loretto und konnte sich selber vom arbeitsreichen und gesegneten Wirken dieses Priesters überzeugen. Er erbat sich ihn für sein Bistum. So hat mit dem Einverständnis von Bischof Augustinus Schwertner Pfarrer Stutz 1932 seine Rückreise nach der Schweiz angetreten.

In Oberwinterthur übernahm er das Erbe von Pfarrer M. Straßer. Mit nie erlahmender Energie und größten Opfern baute er hier den alten «Römerhof» zur prächtigen Marienkirche aus, die in Form und Stil ganz an die amerikanische Marienkirche erinnert. Wie er damals in Loretto die Schwestern vom Kostbaren Blut in seine seelsorgerische Tätigkeit berief, so konnte er das auch in Oberwinterthur bewirken. Oberwinterthur kennt die denkwürdigen Tage der Kirchen- und Glockenweihe und auch den Jubeltag seines 50-jährigen Priestertums. Als er 1957, der Dankbarkeit seiner großgewordenen Pfarrei gewiß, diesen Jubeltag begehen konnte — die beiden Vikare Kaiser und Dr. Schibli, die ehrwürdigen Schwestern, der Kirchenchor und die Vereine konnten gleichsam die reif gewordenen Garben seiner Seelsorge auf den Opferaltar legen —, da fühlte er doch den Feierabend seines Lebens nahen. Diesen wollte er noch mit dem Aufbau der Missionskirche St. Josef in Sulz/Attikon krönen. Auch

seine letzten Pläne im Leben segnete der Herr mit der Verwirklichung.

Nach Mitte Januar überfiel ihn eine tödliche Müdigkeit. Notgedrungen mußte er ins Kantonsspital Winterthur verbracht werden. Mit dem heiligen Viaticum, das ihm von Pfarrhelfer Gwerder gespendet wurde, trat er am 31. Januar 1962 seine Reise zur ewigen Heimat an. **-e-**

**Spiritual Albert Schübel, Montagny-la-Ville**

Im Priesterheim zu Montagny ist am 22. Februar 1962 ein Freiburger gestorben, der zwar den größten Teil seines Lebens in Frankreich verbrachte, aber stets enge Beziehungen zu seiner Heimat pflegte. Charles-Albert Schübel wurde am 30. November 1884 zu Freiburg im Uechtland geboren, wo er auch die Primarschulen durchlief. Seine Gymnasialstudien machte er in Freiburg und St-Maurice (VS) und trat im Herbst 1906 ins Diözesanseminar ein. Mit neun andern Diakonen empfing er am 17. Juli 1910 die von Abt-Bischof Abbot von St-Maurice gespendete Priesterweihe und feierte seine Primiz zu St. Nikolaus in Freiburg. Sein Bruder folgte ihm kurz darauf am Primizaltar, und ein Neffe, P. Maurice Remy, ist Konventuale des Benediktinerstiftes Maria-Einsiedeln.

Der feinbesaitete, zeit lebens der mystischen Verinnerlichung zugewandte Priester ist nie Prinzipal geworden. Seine besondere Begabung befähigte ihn zur persönlichen Einzel-seelsorge. Nach zwei kurzen Vikariaten in Estavayer-le-Lac (1910—1911) und La Chaux-de-Fonds (1911—1913) weilte er zwei Jahre in Rom. Dann waren es die Pfarreien Genf (Saint-Joseph) und Carouge, die während je drei Jahren zum Wirkungsfeld von Vikar Schübel wurden. Nach kurzer Tätigkeit in Pruntrut wurde er auf eigenen Wunsch für die Seelsorge in Paris freigestellt, blieb jedoch in der Heimatdiözese inkardiniert. Mehr als fünfunddreißig Jahre stand Abbé Schübel im Dienst der Pariser Pfarrei Saint-Ferdinand des Thermes, verbrachte aber regelmäßig die Ferienzeit im Greizerland bei seinen Verwandten. Wenn er auch gerne von der Seelsorge in der Weltstadt erzählte, so verfolgte er doch mit reger, priesterlicher Anteilnahme das religiöse Leben der Heimat. Und für seine Mitbrüder, mit denen er immer herzlich verbunden blieb, bedeutete ein Austausch der Gedanken und Erfahrungen mit dem feingebildeten, herzenguten und ganz übernatürlich eingestellten Großstadtseelsorger jeweils einen wohlthuenden, fördernden Gewinn.

Als Albert Schübel 1956 in die Schweiz zurückkehrte, übernahm er das Amt des Hausgeistlichen im Heim Notre-Dame de Compassion in Genf, bis ihn die Krankheit zu wiederholten Spitalaufenthalten zwang. Den Lebensabend verbrachte Abbé Schübel teils im Zisterzienserkloster Altenryf bei Freiburg, teils, seit 1960, in der Priestergemeinschaft zu Montagny, wo ihn der Tod wider Erwarten rasch ereilte. Samstag, den 24. Februar, feierte Domherr Joseph Schübel, Pfarrer in Genf (Herz-Jesu), in der Kathedrale zu Freiburg den Beerdigungsgottesdienst für seinen verstorbenen Bruder, dem Bischof Franziscus Charrière ein dankbares Gedenkwort widmete. **A. Kr.**

**Neue Bücher**

**Geht hin in alle Welt...** Die Missionszyklen der Päpste Benedikt XV., Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. Herausgegeben von E. Marmy und I. Auf der Maur. Freiburg, Schweiz, Paulus-Verlag, 1961, 201 Seiten.

Mit großer Freude konstatierte Pius XII. (vgl. «Evangelli Praecones» vom Jahre 1951):

«Die unverdrossene Arbeit der Verbreiter der christlichen Religion hat ... einen solchen intensiven Auftrieb und eine solche äußere Entwicklung erreicht wie vielleicht noch nie in der Geschichte der katholischen Missionen.» An diesem gewaltigen Fortschritt der letzten 40 Jahre haben die Päpste ein hervorragendes Verdienst, da sie die entsprechenden Richtlinien gaben betreffs Rassen-gleichheit, Priesterausbildung, Missionsmethode usw. Beglückt und dankbar nimmt man daher diesen schmucken, preiswerten Band entgegen, der diese wichtigen Rundschreiben in schöner Übersetzung, mit allen wünschenswerten Anmerkungen und einem ausführlichen Sachverzeichnis versehen, enthält.

Ambros Rust

**Suhard, Emmanuel Célestin: Persönliches Tagebuch. Auszüge.** Olten, Roven-Verlag 1951, 52 Seiten.

Mgr. Pierre Brot, Paris, veröffentlichte 1951 eine Auswahl aus dem Tagebuch des verstorbenen Kardinals Emmanuel Célestin Suhard, Erzbischof von Paris von 1940 bis 1949. Lorenz Häfliger, Basel, hat diese «Carnets du Cardinal Suhard» in ein geschmeidiges Deutsch übertragen. Unter dem Vorwort des Nachfolgers, Kardinal Maurice Feltin, sind die ausgewählten Aufzeichnungen in zwei Gruppen gegliedert: I. Das innere Leben des Kardinals, II. Der Bischof der Stadt Alles, was den Seelenherten, den Oberhirten und den Vertreter der Kirche bewegte, hat auf diesen erregenden Seiten knappen Ausdruck gefunden. Ergreifend ist das Ringen des Menschen um Heiligkeit, die väterliche Liebe des Bischofs zu seinen Priestern und die Sorge des Oberhirten um die Seelen, namentlich um die einsatzbereiten Laien der Katholischen Aktion.

Anton Rohrbasser

**Bertrams, G.: Le Célibat du Prêtre. Sens et Fondement.** Aus dem Deutschen übersetzt von René Virrion. Mulhouse, Editions Salvator, 1961, 112 Seiten.

Dieses Bändchen ist aus früheren Arbeiten des Verfassers herausgewachsen. Es erschien zuerst in deutscher Sprache und seither in verschiedenen Übersetzungen. — Die Spiritualität des Zölibates hat, wie die gottgeweihte Jungfräulichkeit, ihr Vorbild in der Ganzhingabe des Herrn und im Christus-Kirche-Verhältnis, wie es besonders in Maria aufleuchtet. Der Zölibat wird nicht tief genug verstanden und kann kaum echt gelebt werden, wenn er nur als eine vom Recht

auferlegte Bindung betrachtet wird. Er will eine frei bejahte Lebensweihe des Berufenen an Gott sein. Nur eine solche ungeteilte Hingabe entspricht der Größe des Charismas und der Würde des Menschen. Das Schlußkapitel spricht von einigen psychologischen und praktischen Voraussetzungen, die unerlässlich sind für die freie Wahl dieses Standes und für eine Gestaltung des zölibatären Lebens, die in geistlicher Vaterschaft fruchtbar wird.

P. Georg Holzherr, OSB

**Mederlet, Eugen: Der Hohepriester des Alls.** Ein Weltbild, gewonnen aus dem Christus-Erlebnis des Bruders Franz von Assisi. Marburg a. d. Lahn, Verlag R. F. Edel, 1961, 91 Seiten.

Der Verfasser, ein bekannter Franziskaner, greift in diesem erweiterten Vortrag, den er am ökumenischen Kirchentag des Schweiz. Diakonievereins 1958 in Nidelbad, Rüschnikon (ZH), gehalten hat, ein Thema auf, das den naturwissenschaftlich gerichteten Menschen der Gegenwart interessieren wird. Das Naturerlebnis des hl. Franz war durchaus religiös, und Christus bedeutet ihm, unabhängig von Sünde und Erlösung, die alles beherrschende Mitte der gesamten Schöpfung. Dieses Weltbild allein ist imstande, das All in Zukunft zu sichern. Die kosmologische Betrachtung ist weit und tief, wie beim hl. Paulus (Christ-Königs-Epistel) oder später bei Dun Scotus: Christus, die überragende Spitze des Alls. Der moderne Mensch, der die Naturkräfte bändigt und sich der Technik und Astronautik verschreibt, wird durch die Lösung dieses kostbaren Buechleins Wesentliches gewinnen. Der Verfasser führt stets zu den ersten Quellen des Franziskuslebens, so daß es den Leser gelüftet, dort selbst sich niederzulassen und zu laben.

P. Seraphin Arnold, OFM Cap.

**Godin, Marie-Amélie von: Die drei Kolaj.** Gefährliche Wege in Albanien. Ein Buch für Kinder und Jugendliche. Würzburg, Arena-Verlag, 1961, 140 Seiten.

Es spielt im wildzerklüfteten Bergland Albaniens. Drei tapfere Kinder machen sich auf, um ihren Vater und seine Gefährten, die sich gegen den Tyrannen erhoben haben, vor einer gefährlichen Falle zu warnen. Die Schilderungen sind interessant; das Fremdländische wirkt anziehend, und die Spannung hält durch. Eines der vielen und guten Jugendbücher, die unseren Kindern sogar etwas Einblick geben in die Gefahren unserer Zeit.

Georg Schmid

## Schulungskurs für Gesellenpräsidenten in Oberiberg, 2. bis 4. April 1962

Wir wollen offen und ehrlich darüber reden, ob wir mit der Zeit Schritt halten. Prälat Heinrich Fischer, Generalpräses von Köln, hat freudig seine Mitarbeit zugesagt. Er wird in drei Referaten in «sein Programm» einführen und klar und bestimmt formulieren, was er als Nachfolger Adolf Kolpings vom heutigen Präses erwartet. Wie die Probleme heute anders an den jungen Mann herantreten als früher, so muß auch der Gesellenpräses vielleicht anders, eben zeitgemäß, dem jungen Menschen helfen können. Wir müssen den Mut haben, neue Formen zu überdenken.

Wir wollen dem Rundschreiben «Mater et magistra» jene Gedanken und Anregungen entnehmen, die uns Gesellenpräsidenten unmittelbar angehen. Dafür steht uns ebenfalls ein Fachmann zur Verfügung in P. Dr. Adelhelm Bünler, OFM Cap., Stans. Die Gesellenpräsidenten mögen diese Gelegenheit benutzen und recht zahlreich nach Oberiberg kommen. Seid herzlich willkommen!

K. St.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG  
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.  
Dr. Joseph Stirnimann  
Professoren an der Theologischen Fakultät  
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,  
Manuskripte und Rezensionsexemplare  
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»  
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und  
Administratives wende man sich an den  
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.  
Buchdruckerei, Buchhandlung  
Frankenstraße 7-9, Luzern  
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:

jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70  
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren  
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme  
Montag 12.00 Uhr  
Postkonto VII 128

### Der ideale Mantel

für die Übergangszeit und den Sommer: OSA-ATMOS, in Grau, Dunkelgrau und Schwarz, ganz gefüttert, leicht, luftdurchlässig, wasserabstoßend, knitterfrei, kurz gesagt, alle Vorteile bietend. REGA-Regenmantel, auch für den Übergang, nur in Schwarz. Alle Priesterkleider finden Sie bei

J. Sträble Erben  
bei der Hofkirche,  
Tel. (011) 2 33 18 Luzern

### Tochter

die auch schon in Pfarrhaus tätig war, sucht Stelle zu 1 oder 2 geistlichen Herren. — Offerten unter Chiffre 3647 befördert die Exp. der «SKZ».

### Günstige Gelegenheit

## 150 Stühle

(aus Holz, armlehnig, bequem, zusammenklappbar, praktisch zum Stapeln) geeignet für Vereinssaal, Pfarreiheim, billig abzugeben.

Offerten unter Chiffre 3642 an die Exp. der SKZ.

### Das Hl.-Oel-Etui

mit Weithalsfläschli, eingeschliffene, transportsichere schließende Pfropfen, säurefeste Emailinschrift auf Fläschli und Zapfen. Starkes, gepolstertes Etui, komplett Fr. 40.—, Spezialgrößen für Dekanate.

J. Sträble Erben  
Kirchenbedarf  
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

### Wir suchen willige, treue Tochter

(auch gesetztere Person kommt in Frage) mit guten Kochkenntnissen, in Pfarrhaus nach Zürich. — Offerten unter Chiffre 3544 an die Exp. der SKZ.

CLICHÉS GALVANOS STEREOS ZEICHNUNGEN RETOUCHEN PHOTO

ALFONS RITTER+CO.  
Glasmalerq. 5 Zürich 4 Tel. (051) 2524 01



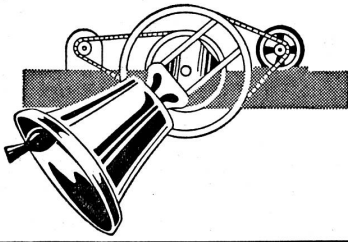
### LEONARDO

für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.

Emmenbrücke LU  
Telefon (041) 2 39 95

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN



## Kirchenglocken-Läutmaschinen System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen  
Telefon 045 / 3 85 20

Gesucht für Diaspora-Pfarrei

### Sakristeiresor

mittelgroß, Okkasion, und mittelgroße, gut funktionierende

### Adressiermaschine

Röm.-kath. Pfarramt  
Wangen a. A. (BE)

## Rex-Neuerscheinungen

Dr. Josef Bommer

### Von der Beichte und vom Beichten

Die Beichte in der Glaubenslehre und Praxis. 123 Seiten. Kartoniert mit laminiertem Umschlag Fr. 6.80.

Diese aktuell e Schrift aus der Feder eines Großstadtseelsorgers geht aus von der offensichtlich vorhandenen Beichtnot und weist auf Grund der neuesten Erkenntnisse unserer Theologen die Wege zu einer neuen und beglückenden Beichtpraxis. Eine wertvolle, sachliche Darlegung für Seelsorger, Beichtväter und Gläubige.

Giovanni Rossi

### In der Geistesschule Christi

Brevier des christlichen Lebens und des Apostolates. 134 Seiten. Kartoniert mit laminiertem Umschlag. Fr. 5.80.

Mit diesem Bändchen ist dem christlichen Laien der notwendige Schulungsstoff für die apostolische Persönlichkeitsbildung in die Hand gegeben. Wer diese Geistesschule durchlaufen hat, wird in der Härte des modernen, vermaterialisierten Alltags die nötige Strahlungskraft eines Apostels Christi besitzen. — Für die Bildungsarbeit der Katholischen Aktion, für Laienapostel und Jugendführer.

Robert Claude

### Erkenne dich selbst!

Eine Selbstbesinnung für junge Christen. 208 Seiten. Kartoniert mit laminiertem Umschlag Fr. 9.80.

Meditationen, die den Blick schärfen für die übernatürlichen Energiequellen des menschlichen Lebens und zu freudiger Hingabe und begeisterten Idealen führen. — Für Jugendliche von 15 bis 20 Jahren, besonders für Studenten geschrieben.

Weihbischof Fulton J. Sheen

### Der Christ, die Liebe und das Glück

Praktisches Christentum im Alltag des modernen Menschen. 207 Seiten. Kartoniert Fr. 11.80, Leinen Fr. 13.50.

In 59 Kurzkapiteln bringt uns Sheen Wahrheiten des religiösen und praktischen Lebens nahe, wie gewohnt in treffender Formulierung, humorvoll und mit Überzeugungskraft. Eine beglückende, optimistische Lebensschau aus christlicher Sicht für Priester und Laien.

Ida Lüthold-Minder

### Sie löschen die Liebe nicht aus

Lebensgeschichte der Mutter Bernarda Heimgartner, Mitbegründerin und erste Generaloberin der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen. 168 Seiten. Kartoniert Fr. 8.80, Leinen Fr. 10.80.

Frieda Hafner-Staffelbach

### An einen Vater

Über Aufgabe und Verantwortung des Vaters in der Erziehung seiner Kinder. 56 Seiten. Kartoniert Fr. 2.90.

Diese Schrift behandelt die mannigfachen Probleme, welche Väter in der Erziehung zu meistern haben. — Hervorragend geeignet für die Elternschulung und den Schriftenstand!

### Worte auf den Weg

Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster. Vierte Folge. 144 Seiten. Kartoniert Fr. 8.80, Leinen Fr. 9.80.

Voraussichtlich Ende Mai erscheint:

Bischof Dr. Franziskus von Streng

### Geheiligte Ehe

Hirtenworte über Ehe und Familie. Mit Brautunterricht (dieser auch in französischer und italienischer Fassung). 2., neubearbeitete Auflage. Ca. 232 Seiten. Leinen ca. Fr. 13.50.

Ein hervorragender Kenner der katholischen Ehemoral gibt den Seelsorgern ein wertvolles Hilfsmittel für den Ehe- und Brautunterricht in die Hand. Die Unterweisungen sind so abgefaßt, daß sie von der Kanzel verlesen werden können. Aber auch Braut- und Eheleuten, die klare Richtlinien und Ratschläge für ihr Ehe- und Familienleben suchen, wird das Werk zum Segen gereichen.

**Rex-Verlag Luzern**

## Villa Betania

23, via Roma

### Pieve-Ligure

(Téléphone: Genova 57 00 04)

Maison de repos ouverte toute l'année à 15 km. de Gênes, très facilement accessible par train ou autobus. Situation très tranquille à 7 minutes de la mer, au milieu d'un parc splendide. Chapelle dans la maison. Prix modérés. S'adresser à la Direction.

## NEUE BÜCHER

Ferdinand Klostermann: **Das christliche Apostolat.** Ein umfassendes Handbuch für alle Fragen des Apostolates. Ln. Fr. 53.—.

**Moderne kirchliche Kunst.** Herausgegeben v. der Schweizerischen St.-Lukas-Gesellschaft. Ln. Fr. 26.—.

**Die Werke der Barmherzigkeit.** Herausgegeben von W. Sandfuchs. Herder-Bücherei Bd. 114. Fr. 2.90.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Zu verkaufen in schöner Lage im Bündner Oberland, Nähe Bahnstation,

## Zwei Häuser

geeignet für Ferienhaus oder Ferienlager. In Frage kommen vor allem katholische Institutionen und Pfarrgemeinden.

Anfragen möge man unter Chiffre 3641 richten an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.

Eintr. Marke



Schon 25 Jahre

**JAKOB HUBER** Kirchengoldschmied **Ebikon**  
Telefon (041) 6 44 00  
«Chalet Nicolas», Kaspar-Kopp-Straße 81  
6 Min. von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

**Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten**

Sonderangebot!

## Altarmissale

Pustet-Ausgaben 1957 und 1959 mit neuer Karwochenliturgie, zu stark herabgesetzten Preisen.

Bitte verlangen Sie unsere Offerte.

**Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern**

### Sehr empfehlenswert

Ist es, die Osterkerze und die Kerzli für die heilige Osternacht jetzt schon zu bestellen. Die Lieferung kann so mit aller Sorgfalt erfolgen, statt in aller Eile vor dem Osterfeste. Wir empfehlen ferner: Büchlein für die hl. Woche, Vorbereitungsblätter, Tafel für die Weihe der Osterkerze, Stylus zum Zeichnen derselben.

J. Sträble Erben  
Kirchenbedarf  
Tel. (041) 233 18, Luzern.



# heimgartner

## paramente fahnen

HEIMGARTNER • CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

### Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil  
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten  
Umguß gesprungener Glocken  
Erweiterung bestehender Geläute  
komplette Neuanlagen, Glockenstühle  
und modernste Läutmaschinen  
Fachmännische Reparaturen



M. F. HUGER, Industriabfälle-Industrierohstoffe,  
DUBENDORF, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

### Altpapier aus Sammelaktionen

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camlon.

Neue katholische Knabensekundarschule mit Internat

### Institut «Fatima» Wangs SG

Normalklassen. Nachhilfegruppen. Neugründung in idealer Lage am Sportgebiet Pizol.

Eröffnung am 15. Mai 1962.

Anmeldungen an HH. Prof. E. Nuber, Sargans.



## Erkältet?

Rasche Hilfe tut not. Denn wer erkältet ist, ist auch weniger widerstandsfähig bei

### Gefahr einer Grippe

Bei beginnenden Erkältungen am Abend einen Heißtrank aus 2 oder 3 Teelöffeln Melisana in etwas gezuckertem Tee. Dann ins warme Bett. Oft ist am andern Morgen schon das Schlimmste der Erkältung vorüber. Melisana (echter Klosterfrau Melissegeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter) ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Neu: vorteilhafte Sparpackungen.

## Melisana hilft



## Lektüre für die Fastenzeit

ANNA  
KATHARINA  
EMMERICH:

### Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Mit einer Einleitung von Otto Karrer. 400 Seiten mit 9 Stichen von A. Dürer. 2. Auflage. Ln. Fr. 10.80.

BERCHMANS  
EGLOFF:

### So beichten Sie besser

Ein Gespräch über die öftere Beichte. 5. Auflage, 87 Seiten. Ppb. Fr. 5.80, kt. 4.80.

ADOLF  
STADELMANN:

### Beichtspiegel für Männer

Mit Männern zusammen erarbeitet. 3. Auflage. 32 Seiten. Kart. Fr. —.90.

BERCHMANS  
EGLOFF:

### Gewissensnot und Beichtangst

Ein Gespräch um die seelische Entspannung. 2. Auflage, 87 Seiten. Ppb. Fr. 5.80, kt. Fr. 4.80.

ANTON  
LOETSCHER:

### Ich spreche dich los

Geschichten über das Wirken des Priesters im Bußsakrament. 130 Seiten. Leinen Fr. 6.80.

ANGELO  
GRAZIOLI:

### Beichtvater und Seelsorger

im Geiste des hl. Josef Cafasso. 286 Seiten. Leinen Fr. 13.80.

RONALD  
KNOX:

### Tage der Besinnung

277 Seiten. Leinen Fr. 16.80.

EIN MÖNCH  
DEROSTKIRCHE:

### Aufblick zum Herrn

Zwiesgespräch mit dem Erlöser. 150 Seiten. Ppb. Fr. 9.80.



RÄBER - VERLAG LUZERN

### Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine- Boden- und Trittplatten  
in Kalkstein, Marmor und Granit.